

## **Zeitungsartikel zu den Folgen des Klimawandels**

### **Indien Klimawandel macht Monsun gefährlicher (Süddeutsche, 2006)**

Im Durchschnitt ist die Niederschlagsmenge während der Monsunregenfälle gleich geblieben. Doch die Zahl extremer Regenfälle hat zugenommen - und damit die Gefahr von Erdbeben und Überschwemmungen und Ernteausfällen.

### **Dürre in Südwestchina ist Zeichen für Klimawandel (März 2010)**

Meteorologen haben die Jahrhundertdürre, die derzeit den Südwesten Chinas plagt, dem Klimawandel zugeschrieben. Die Landwirtschaft sei in großen Teilen von der Dürre betroffen. Nach Angaben chinesischer Behörden hat es in den betroffenen Regionen seit Monaten kaum geregnet. Hinzu kommen überdurchschnittlich hohe Temperaturen. Die Dürre hat dazu geführt, dass gegenwärtig über 18 Millionen Einwohner und 11,7 Millionen Nutztiere an Wassermangel leiden, wie Daten des Ministeriums für zivile Angelegenheiten zeigen. Hintergrund seien sowohl der Klimawandel als auch der El-Nino-Effekt.

### **Bangladesch- Wo der Klimawandel nach Salz schmeckt (Spiegel, 2007)**

Weite Teile von Bangladesch sind akut von Überschwemmungen bedroht: Schätzungen zufolge leben rund zehn Millionen Einwohner in Regionen, die weniger als einen Meter über dem Meeresspiegel liegen. Nach Angaben des Weltklimarats IPCC wird Bangladesch bei einem Anstieg des Meeresspiegels um einen Meter etwa ein Fünftel seines Gebiets verlieren. Den IPCC-Prognosen zufolge wird der Meeresspiegel bis zum Jahr 2100 um 18 bis 59 Zentimeter steigen. Das abschmelzende Festlandeis Grönlands ist darin allerdings noch nicht enthalten. Der leicht steigende Meeresspiegel drückt bereits heute Salzwasser aus dem bengalischen Golf durch den Südwesten des Delta-Landes. Dort kriecht das Salz aus dem Meer langsam ins Grundwasser, vergiftet Trinkwasser und Felder - immer weiter nach Norden. Früher gediehen hier Reisfelder - jetzt stinken in Bangladeschs Südwesten Kloaken mit Zuchtgarnelen. Schuld ist der Klimawandel: Der Boden versalzt durch steigende Meeresspiegel. Auf einem Hektar arbeiten heute zwei statt 200 Menschen.

### **Philippinen und Vietnam (September 2009)**

Der Taifun "Ketsana" hat in Vietnam und Kambodscha insgesamt mindestens fünfzig Menschen in den Tod gerissen. In Vietnam wurden bislang 41 Tote geborgen, in Kambodscha neun. In Vietnam, wo der Sturm eine Schneise der Verwüstung durch die Zentralregion schlug, wurden 6000 Häuser zerstört, 115 Fischerboote sanken vor der Küste. Rund 170.000 Einwohner wurden evakuiert.

Zuvor hatte "Ketsana" den Philippinen die schlimmsten Überschwemmungen seit mehr als 40 Jahren gebracht. Innerhalb von 24 Stunden war die Regenmenge eines Monats auf die Hauptstadt Manila niedergegangen. Mindestens 246 Menschen starben in den Fluten, die Häuser von mehr als zwei Millionen Menschen wurden überflutet. Etwa 390.000 Menschen hätten in einer der 561 Notunterkünfte in der Hauptstadt Manila und Umgebung Zuflucht gefunden, teilte die Katastrophenbehörde mit. Knapp 350.000 Menschen seien bei Verwandten oder Freunden untergekommen.

## **Minus 40 Grad: Kälte bedroht Nomaden der Mongolei**

29.03.2010, DiePresse.com

Extreme Kälte und heftiger Schneefall in diesem Winter haben die Nomaden in der Mongolei in große Not gebracht. Bei Temperaturen von minus 40 Grad kamen viele Tiere der Nomaden - darunter Ziegen, Schafe, Kamele und Pferde - ums Leben. Damit verloren fast 14.000 Menschen ihre Existenzgrundlage.

## **Korallenriffe in Südostasien sterben (tagesschau, 2009)**

Die thailändische Urlaubsinsel Ko Phi Phi ist berühmt für ihre Korallenriffe. Doch durch den Klimawandel ist dieses einzigartige Ökosystem bedroht. Die Riffe sterben ab - und das könnte auch für die Menschen dort existenzielle Folgen haben.

Die Wassertemperatur der Weltmeere steigt und gefährdet damit die Abermillionen Lebewesen in den Korallenriffen. Sterben diese, verliert die Unterwasserwelt nicht nur an Schönheit sondern die Folgen sind viel gravierender - die Menschen, die vom Fischfang leben, verlieren ihre Lebensgrundlage.

Allein im sogenannten Korallen-Dreieck, dem Seegebiet zwischen Indonesien, den Philippinen, Papua-Neuguinea, Osttimor und den Salomonen-Inseln leben mehr als 120 Millionen Menschen direkt oder indirekt vom Meer. Deren Lebensgrundlage ist stark gefährdet.

## **Australien - Im siebten Jahr der Dürre, 19. Juni 2008, Hamburger Abendblatt**

Mit einer Weizenausfuhr von jährlich rund 25 Millionen Tonnen ist "Down Under" in normalen Zeiten der zweitgrößte Weizenexporteur der Welt. Doch durch die verheerendste Dürre seit 100 Jahren hat es bei der jüngsten Ernte Ausfälle von rund 50 Prozent gegeben: Nur 13 Millionen Tonnen Weizen befanden sich am Ende der Ernte in Australiens Silos. Zusammen mit Missernten bei den anderen Hauptexporteuren USA und der Europäischen Union (EU) sowie hoher Nachfrage aus China und Indien führte dies zu Rekordgetreidepreisen im Frühjahr. Und bis heute hat sich der Weltmarkt davon noch nicht wieder erholt.

Noch härter trifft die Dürre jedoch Australiens nationale Ökonomie und die Landwirtschaft selbst, mit mehr als 400 000 Beschäftigten einer der wichtigsten Wirtschaftszweige des Landes.

Eine Klimatologin der Wissenschaftlichen und Industriellen Forschungsorganisation des Commonwealth (CSIRO) sagte, bereits jetzt sei dem Land ein Anstieg der Temperatur um ein Grad bis 2030 sicher. Dieser Wert könne bis 2070 auf fünf Grad steigen. In Australien, bereits jetzt der trockenste bewohnte Kontinent der Welt, könnten die Regenfälle bis 2070 um bis zu 30 Prozent zurückgehen. Im Extremfall drohten der nordaustralischen Stadt Darwin bis zu 230 Tage über 35 Grad pro Jahr. Derzeit sind es durchschnittlich elf.

## **Tuvalu geht unter**

Der Anstieg des Meeresspiegels ist eine der Folgen des Klimawandels, die für viele Inselstaaten schnell lebensbedrohlich werden kann. In Tuvalu im Südpazifik ist das heute schon zu spüren. Viele Bewohner haben bereits die Inseln verlassen und in Neuseeland eine neue Bleibe gesucht.

Der Inselstaat Tuvalu im Südpazifik droht zu versinken. Das Atoll Funafuti, auf dem die meisten der insgesamt 10.000 Einwohner leben, hat eine Landfläche von rund

2,5 Quadratkilometern und liegt nur knapp über dem Meeresspiegel. Die höchste Erhebung ist gerade mal drei Meter hoch. Klimawissenschaftler sagen einen Anstieg des Meeresspiegels um mehr als 50 Zentimeter in den nächsten Jahrzehnten voraus. Tuvalu würde dann von der Landkarte verschwinden.

Für die Einwohner von Tuvalu wird bereits nach einer neuen Heimat gesucht. Viele leben schon heute in Neuseeland. Andere suchen in Fidschi eine neue Bleibe, wenn der kleine Inselstaat, der aus insgesamt neun Inseln und Atollen besteht, unbewohnbar wird.

### **Burkina Faso- 150 000 Obdachlose wegen Überschwemmung, 03.09.09, Kölnische Rundschau**

Bei den schwersten Regenfällen seit 90 Jahren sind im zentralafrikanischen Burkina Faso mindestens fünf Menschen ums Leben gekommen. Nach Behördenangaben wurden etwa 150 000 Menschen obdachlos.

Tausende Häuser und Wohnungen in der Hauptstadt Ouagadougou und Umgebung sind zerstört worden. Aus dem größten Krankenhaus mussten Patienten in Sicherheit gebracht werden, da es durch die Regenfälle beschädigt worden war.

Straßen und Brücken wurden ebenfalls zerstört und erschwerten es den Helfern, zu den Opfern zu gelangen.

### **Dürre in Kenia, Neue Züricher Zeitung, Oktober 2009**

Die kurze Regenzeit im Winter dauert in der Regel von Mitte Oktober bis Dezember, die längere von März bis Ende Mai. Während der letzten vier Regenzeiten gab es jedoch kaum Niederschläge, was zu schweren Ernteausschlägen, einem Massensterben der Weidetiere und zu einer veritablen Hungerkrise geführt hat. Der Sprecher des Welternährungsprogramms (WFP), Marcus Prior, sagte, dass 4,4 Millionen Kenianer bis März weiter Nahrungsmittelhilfe erhielten. Die anhaltende Trockenheit führte selbst in der Hauptstadt Nairobi zu Wasserknappheit und Stromausfällen, da Kenia mehrere Wasserkraftwerke nutzt.

Im Sommer begannen die Behörden damit, in Nairobi den Strom zu rationieren. Die Elendsviertel, in denen rund die Hälfte der vier Millionen Hauptstädter leben, traf es am härtesten. Aus vielen Wasserhähnen kam nichts mehr; die Einwohner warten manchmal tagelang auf die Lastwagen, die teures Trinkwasser bringen.

Die Wirtschaft wurde ausgebremst. Das wiederum erschwerte die Stabilisierung nach der Krise um die Präsidentenwahl 2007. Blutige Auseinandersetzungen kosteten damals mehr als 1000 Menschen das Leben. Die Einheitsregierung bemüht sich seither, das einstige afrikanische Musterland wieder auf Kurs zu bringen.

### **Weltbank bangt um Ägypten (September 2007, Spiegel online)**

Der Klimawandel, warnt die Weltbank, könnte für Ägypten katastrophale Folgen haben. Weil der Pegel des Mittelmeers steigt, sind große Teile des fruchtbaren Nildeltas bedroht. Langfristig könnten auch die Sandstrände verschwinden, die Jahr für Jahr Zigtausende Touristen ins Land locken. Im bedrohten Delta lebt mehr als ein Drittel der Bevölkerung, dort wird fast die Hälfte der landwirtschaftlichen Produkte des nordafrikanischen Landes angebaut. Ein das Mittelmeer wie vorausgesagt bis Ende des Jahrhunderts um 30 Zentimeter bis einem Meter steigt, würde bis zu einem Viertel des Deltas überflutet. Bei einem Anstieg des Meeres um einen Meter müssten

laut Weltbank zehn Prozent der ägyptischen Bevölkerung umgesiedelt werden. In dem Delta wohnen bereits heute 1540 Menschen auf dem Quadratkilometer, und bis zum Ende des Jahrhunderts dürfte sich die Gesamtbevölkerung des Landes auf 160 Millionen in etwa verdoppeln. Auch Gebiete, die nicht überflutet werden, könnten durch das Eindringen von Salzwasser in das Grundwasser betroffen sein. Ägypten produziert nur 0,6 % der gesamten Emissionen, die für den weltweiten Klimawandel verantwortlich gemacht werden. Daher will Ägypten vor allem die Industriestaaten an den Kosten für Schutzprojekte rund um das Nil-Delta beteiligen, z.B. einem Damm zwischen Nil-Delta und Mittelmeer.

### **Ecuador extrem verwundbar: Klimaschock am Chimborazo**

16.02.2010, DerWesten

Seit Monaten bleibt in Ecuador der Regen aus. Die Folgen bekommen die Landwirtschaft und die Energieerzeuger knallhart zu spüren. Als die Pegel fielen, verdorrte erst die Saat auf den Feldern, dann verdursteten die Kälber auf staubtrockenen Weiden. Täglich muss der Energieminister Ecuadors im Fernsehen sein Stoßgebet zum Himmel senden: „Wann regnet es endlich wieder?“ Der globale Klimawandel trifft mal wieder ein bitterarmes Entwicklungsland am härtesten. Die Großstadt Quito mit über zwei Millionen Menschen und einem jährlichen Bevölkerungszuwachs von zehn Prozent deckt ihren immensen Wasserbedarf zu zwei Dritteln über das Gletscherwasser der umliegenden Vulkane. 30, 40, maximal 50 Jahre geben Wissenschaftler wie Luis Maisincho dem „ewigen Eis“ der weißen Riesen noch, die bei schönem Wetter von der Hauptstadt Quito aus mit bloßem Auge zu erkennen sind.

### **Bolivien**

Der Gletscher bei La Paz büßte in nur 13 Jahren bereits 90 Prozent seiner Eismasse ein. Dass der Prozess derart rapide galoppiert, verblüfft selbst Wissenschaftler, die schon länger warnend den Finger heben. Auch La Paz deckt seinen Wasserbedarf aus schmelzendem Gletschereis - noch.

### **Amazonasland versteppt**

Zu versteppen drohen die einstigen Regenwälder Amazoniens. Abgeholzte Gebiete sind die Wüsten von morgen, warnen Wissenschaftler. Wüstenhaft sind schon jetzt die Randgebiete der rasant wachsenden Metropole Quito. Der tägliche Verkehrskollaps hat die Luftverschmutzung ins Unerträgliche gesteigert.

### **Peru**

Wenn Regen in Südamerika fällt, stürzt das Wasser heute gleich kübelweise, sintflutartig und mit zerstörerischer Kraft vom Himmel - wie zuletzt zu Jahresbeginn in Perus Touristenhochburg Machu Picchu. Hunderte Besucher mussten in tagelangen Rettungsflügen evakuiert werden, weil die einzige Verkehrsverbindung, die Eisenbahn, von den tosenden braunen Wassermassen fortgerissen worden war.

## **Kolumbien**

Gleichzeitig steigen in Südamerika die Temperaturen, was die Artenvielfalt verringert und die Krankheitsgefahr erhöht. In Kolumbien übertragen Mosquitos bereits die Malaria bis in eine Höhe von 2200 Höhenmetern, wo bislang die 1300-Meter-Marke als sicher galt. Das tropische Dengue-Fieber bedroht die Menschen in immer mehr Gebieten.

## **Klimawandel beeinträchtigt Kaffee-Produktion (Handelsblatt, März 2010)**

Die Kaffeeproduzenten weltweit bekommen zunehmend Probleme wegen der globalen Erwärmung des Klimas. Nach Angaben der Internationalen Kaffee-Organisation (OIC) ist die Produktion des Kaffees weltweit gesunken. Der Kaffeedurst nimmt jedoch weiter deutlich zu.

In den vergangenen 25 Jahren sei die Temperatur in den Kaffeegebieten um ein halbes Prozent gestiegen, sagte Osorio, der Vorsitzende des OIC. "Das ist fünfmal mehr als in den 25 Jahren davor." Deshalb seien die Bauern gezwungen, in noch höhere Regionen auszuweichen. Bislang wird der Hochlandkaffee in Höhen zwischen 1200 und 1500 Metern über dem Meeresspiegel angebaut.

So hatte Kolumbien im vergangenen Jahr einen Rückgang von bis zu 35 Prozent zu verkraften. El Salvador und Costa Rica litten immer noch unter der Krise der Jahre von 2000 bis 2005, als hier die Ernteerträge um 50 Prozent gefallen waren.

## **Dürreperiode - Venezuela schaltet alle zwei Tage den Strom ab (Jan 2010, Focus)**

Die Regierung in Venezuela wird jeden zweiten Tag den Strom abschalten, um einen völligen Zusammenbruch der Versorgung zu verhindern. Die Rationierung sei notwendig, weil der Pegel für den Stausee Guri wegen anhaltender Dürre auf bedrohliche Werte gesunken sei, erklärte Staatschef Hugo Chávez. Die drei Wasserkraftwerke an dem Stausee stehen für 73 Prozent der Stromerzeugung in Venezuela.

Die tägliche Abschaltung werde in einigen Regionen vier, in anderen drei Stunden dauern, sagte Versorgungsminister Angel Rodriguez. Betroffen seien auch Schulen und kleinere Gesundheitszentren. Ausgenommen sind dagegen unter anderem die Ölindustrie, der Zugverkehr und Krankenhäuser.

## **Südamerika und das Klima - Brasiliens Regenwald düstert nach Regen, 16. Dezember 2009, Die Welt**

Es ist ein Jahr der Rekorde am Amazonas. Im Juni wurde in Manaus mit 29,77 Metern ein historischer Höchststand des Rio Negro gemessen. Nun bleiben die sonst im November einsetzenden Regenfälle aus. Der Fluss ist auf unter 16 Meter gesunken, die Untermarken für die Beschiffbarkeit. Durch die hohen Temperaturen des einsetzenden Hochsommers verliert der Fluss pro Tag weitere fünf Zentimeter. Ganz Amazonien wartet auf Regen. Zaghafte Regenfälle in den Anden eingesetzt, doch es wird noch Wochen dauern, bis das Wasser über die fein verästelten Flüsse des Amazonasbeckens in den von der Dürre betroffenen Städten ankommt. Schon jetzt wurde in 15 Verwaltungsbezirken der Notstand ausgerufen; mehr als 200.000 Menschen sind betroffen.

### **Unzählige Tote nach Erdrutschen in Brasilien, April 2010**

Von heftigen Regenfällen ausgelöste Erdrutsche haben in der brasilianischen Metropole Rio de Janeiro mindestens 95 Menschen das Leben gekostet. Betroffen waren vor allem Slumsiedlungen an den steilen Hängen über der Stadt.